



Zwei Strassennamen und vieles mehr: So viel Ehre kommt sonst keiner Person in der Bundesstadt zu Teil.

Bilder: Fritz von Gunten

Albert Bitzius, vom Oberaargau nach Bern

1824 kommt Albert Bitzius als Vikar nach Herzogenbuchsee. Seine Zeit im Oberaargau ist geprägt durch sein leidenschaftliches Engagement für bessere Schulbildung und soziale und gesellschaftliche Anerkennung der Lehrer. Sein erbitterter Kampf endet 1829 abrupt mit einer Zwangsversetzung an die Heiliggeist-Kirche Bern. In der «Buchsi-Zeit» beginnt die eindrückliche, lebenslange Freundschaft mit Joseph Burkhalter, Bauer und Politiker vom Flueacker bei Niederönz, dem «Flueacher-Sepp».

Von Fritz von Gunten

Als der junge Vikar Albert Bitzius nach Beendigung seines Theologie-Studiums und einem kurzen Vikariat in Utzenstorf im Mai 1824 nach Herzogenbuchsee kam, ahnte wohl noch niemand, dass aus dem lebensfrohen und unerschrockenen Geistlichen dereinst ein international be- und anerkannter Schriftsteller unter dem Pseudonym «Jeremias Gotthelf» würde. Die Kirchhöri Buchsi zählte damals in den noch heute dazugehörenden vierzehn Gemeinden über 5000 Einwohner. So, wie Vikar Bitzius 1821 in seiner berühmten berichtigten «Schulhauspredigt» seine Utzenstorfer Bauern massregelte, engagierte er sich von allem Anfang an auch am neuen Wirkungsort für ein verbessertes Schulsystem. Seine Unerschrockenheit gab er dann in Buchsi auch gleich in seiner Antrittspredigt vom 23. Mai 1824 bekannt.

«... Euch zu Jesus zu führen, soll mein Bestreben sein, denn seine Diener sind wir und sollen sein Wort verkündigen, bis dass er kömmt und seine Rechte verteidigen wird. Dies werde ich auch tun, niemand fürchtend als Gott, dem ich Rechenschaft abzulegen habe, unerschrocken seinen Willen verkünden, gleichgültig, ob es wohl oder übel geht, die Wahrheit an geheiligter Stätte offenbaren ohne Ansehen der Person, mutig dem Unrecht die Stirne bieten, die Unschuld schützen, der Gewalt entgegenzutreten, dem Schwachen ein Helfer sein ...»

Diese Unerschrockenheit ohne Ansehen der Person gegenüber behagte nicht allen gleich. Insbesondere der einflussreiche Oberamtmann von Effinger, der 1815 in Kiesen die erste Talkäserei für «Emmentaler» begründete und im Oberaargau das Sagen hatte, war mit dem kompromisslosen Vorgehen des jungen Feuerkopfs nicht einverstanden.

3. Mai 1829 Abberufung

Die Meinungsverschiedenheiten und der gegenseitige Kampf um Schulfragen erreichten ihren Höhepunkt im «Bolodinger-Schulstreit» mit der Abberufung als Vikar in Herzogenbuchsee. Die Nachricht von der Strafversetzung nach Amsoldingen, die allerdings nach wenigen Tagen mit einer Beförderung als Vikar an die Heiliggeist-Kirche in Bern gemildert wurde, kam für



An Burgäschisee spielten einige Bauern dem «Jäger» Albert Bitzius einen Streich, den er rasch durchschaute und «zurückschoss».

Bitzius wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Dies geht aus verschiedenen Briefen deutlich hervor:

«Es ist lächerlich, wie die Herren in Trab sich setzen, wenn ein armer Teufel zu hudeln ist.» Oder: «Wo ich Freude hatte an der Arbeit, muss ich weg und auf eine Art, welche das Schmerzliche des Scheidens noch vermehrt.»

Dass sein Vikariat in Herzogenbuchsee für Gotthelf selber zu seinen schönsten Zeiten gehörte, geht auch aus einem Brief vom 16. April 1841 hervor, nachdem er bereits zehn Jahre in Lützel flüht lebte. Er schreibt seinem Freund, dem «Flueacher-Sepp»: *«... Ich denke gar oft an dieses Bänkchen vor Eurem Haus und möchte gar zu gerne zuweilen darauf sitzen. Ich bin hier (in Lützel flüht) im Ganzen genommen sehr einsam. Es hat niemand Zeit, sich mit mir abzugeben, und wenn man schon die Arbeit sein lässt, wenn ich komme, so sieht man doch gar zu oft den Kummer, dass jetzt etwas im Hinderlig bleibe. Es ist aber recht gut, dass ich fern von der Zerstreuung bin. Der liebe Gott versucht halt eine Radikalkur an mir. Obschon ich lieber sitze als vor 15 Jahren und ziemlich daran gewöhnt bin, so liebe*

ich doch das freie Leben noch mehr, laufe gerne und würde weit lieber handeln als denken, lieber schwatzen als schreiben, lieber selbst schaffen, als rathen. Nun ist's kurios, dass ich gerade das nicht soll, was ich möchte und wozu ich mehr Geschick zu haben glaube ...»

Kurz vor seiner Abberufung war Bitzius am 26. April 1829 Zuhörer am letzten öffentlichen Vortrag seines grossen Vorbildes Heinrich Pestalozzi. Der mittlerweile schon 80-jährige Menschenbildner und Erziehungsgelehrte konnte nur noch mit Mühe zu den Anwesenden sprechen. Ergriffen vom Vortrag kehrte Bitzius nach Buchsi zurück. In der Präsenzliste soll sich der Vikar diskret mit V.D.M. – «Verbi Divini Minister» – Diener des göttlichen Wortes eingetragen haben.

Bitzius ist nicht verlegen

Dass der junge «Bitzi», wie er auch genannt wurde, gerne auf die Jagd ging und mit einer gehörigen Portion Humor ausgestattet war, geht unter anderem auch aus der bekannten Anekdote von der besonderen Jagd am Burgäschisee hervor, wo ihm einige Bauern einen Streich spielen wollten und dann selber Opfer ihres Streiches

wurden. Während Bitzius seine Flinte für einige Momente unbeaufsichtigt an einem Baum angelehnt liess, schraubten ihm die Übeltäter den Feuerstein ab und hefteten ein Stück Käserinde an seine Stelle. Als das Gekläff der Hunde einsetzte, war der Vikar rasch beim Schiesseisen zurück, merkte aber schnell, dass etwas nicht stimmte. Er wechselte diskret die Käserinde mit einem Ersatzstein. Bald schon konnte er einen Schuss auf einen Hasen abfeuern. Bitzius stiess fröhlich ins Horn und setzte diskret wieder die Käserinde auf. Die Bauern schauten einander verdutzt an und hänselten: «Eh, Bitzi hat einen Käserauf als Zündstein aufgesetzt!» Sie konnten kaum begreifen, wie er einen Schuss abgeben konnte. Der Vikar entgegnete schlagfertig: *«Jawohl, meine Herren, das ist ein Rauf von dem harten Käse, den die Bauern ihren Knechten vorsetzen, und damit kann man so gut Feuer schlagen wie auf dem besten Feuerstein.»*

... bis Ende 1830 an der Heiliggeist-Kirche Bern

Während seinen eineinhalb Jahren als Vikar bei Pfarrer Wyttenbach in Bern *«... machte ich einen praktischen Kurs in der Armenpflege durch und*



Heiliggeist-Kirche in Bern, wo Albert Bitzius von 1829 bis 1830 als Vikar tätig war.

genaue Bekanntschaft mit dem Stadtgesindel ...», hält Bitzius in seiner Selbstbiographie fest. Das Armenwesen und insbesondere auch der gräsierende Alkoholmissbrauch begleiteten ihn dann auch im Emmental und fand seinen Niederschlag in verschiedenen Schriften wie «Die Armennot»; *«Wie fünf Mädchen jämmerlich im Branntwein umkommen»* oder «Dursli der Branntweinsäufer».

Obwohl Bitzius sein Berner Vikariat letztlich als ehrenvoll empfunden hat, schreibt er einem Freund, dass diese Berufung ihm die erste schlaflose Nacht seines Lebens verursacht habe. *«... Ich bin nie ein tüchtiger Prediger gewesen, es fehlten mir besonders die physischen Anlagen dazu; ich habe nie daran gedacht in die Stadt zu kommen, und deswegen nicht höhere Ausbildung, sondern grössere Popularität gesucht ...»*. Nach Pfarrer Wyttenbachs Tod bewarb sich Bitzius dennoch um die Nachfolge, wurde aber nicht gewählt und wurde auf den 1. Januar 1831 nach Lützel flüht versetzt. In einem Brief teilt er dem Flueacher-Sepp mit, dass er froh sei, dass *«... Berner Joch abzuschütteln ... Überall waren mir die Hände gebunden ...»* und entschuldigt sich für sein seltenes Schreiben mit Zeitnot. *«... die Lage meines Zimmers, meine Verbindungen machten mich zu einem Art Mittelpunkt. Liberale wollten Nachrichten, brachten mir welche. Aristokraten taten auch das ihre, wollten nebenbei mich bekehren ...»*

Wie es Vikar Bitzius nach seinem Ritt hoch zu Ross bei Schneegestöber am Neujahrstag 1831 von Bern nach Lützel flüht erging, ist Inhalt des März-Berichtes im «UE».

► Gut zu wissen

Zitatenbüchlein «Auf dem Weg zum Original – Ein Gotthelfwort für jeden Tag», 365 Zitate aus Gotthelfs Werken. 20 Franken plus Versand. Bestellung direkt bei: info@fritzvongunten.ch oder info@schuerch-druck.ch. Buchtipp über die Zeit in Herzogenbuchsee: «Der Oberamtmann und der Amtsrichter».



Die Büste im Rosengarten, die Tagesschule ...



... sowie ein Schulhaus erinnern an Gotthelfs Wirken.

TEIL 2

Serie Jeremias Gotthelf

Zum 225. Geburtstag von Jeremias Gotthelf (1797 bis 1854) berichtet der «UE» in monatlichen Beiträgen von Fritz von Gunten über das Leben des streitbaren wie versöhnlichen Pfarrherren. Mit seinem literarischen Werk zählt er zu den bedeutendsten Schriftstellern unseres Landes. Seine Gedanken und Aussagen sind gerade in der bewegten Corona- und Klima-Diskussion aktueller denn je.